

Die
Plauderstube.

Eine Sonntagsgabe

zur

Erweiterung für Stadt und Land.

Ein Blatt aus dem Leben Katharina II.
L. D.

Beilage zum Landshuter Wochenblatt.

Landshut.

Druck und Verlag von J. F. Rietsch.

Ein Blatt aus dem Leben Katharina
II.
Von L. D.

Die
P l a u d e r s t u b e



Eine Sonntagsausgabe zur Erheiterung für Stadt und
Land.
(Beilage zum Landshuter Wochenblatt und Kurier für
Niederbayern.)

Sonntag den 11. März 1860.

L a n d s h u t.
Druck und Verlag von J.F. Rietsch.

1.

An einem Tage im Monat April 1772, als ein junges Weib, ein Kosak und ein Mönch am Fuße eines jener Riesenfelsen bei einander saßen, welche in so großer Anzahl über die Steppen des Irgbis zerstreut liegen.

Die Frau war nicht regelmäßig schön zu nennen, aber ein unbeschreiblicher Liebreiz lag doch in dem sanften Ausdruck ihrer Züge.

Der Kosak war groß und stark gebaut; sein blondes Haar fiel in langen Locken über die Schultern herab und verband sich im Gesichte mit einem dichten und krausen Barte. Sein Name war Twogaroff.

Der Mann im Mönchskleide dagegen war klein und leicht gebaut; aber aus seinen Augen sprühte ein düsteres Feuer, und obgleich er keine Art von Bart trug, so hatte sein Gesicht doch einen nicht minder wilden Ausdruck als das seines Gefährten. Er nannte sich Jemelka Pugatschew.

Geboren im Lande der Kosaken, im kleinen Dorfe Simoweisk, hatte er mehrere Jahre unter den russischen Fahnen gefochten, war aber zur Zeit der

Belagerung van Bender desertiert und nach Polen geflohen, wo er bei einigen Mönchen der griechischen Kirche Zuflucht fand. Dort ging ihm eine neue Welt auf, und als er später in seine heimischen Steppen zurückkehrte, war seine Brust von einem unwiderstehlichen Verlangen nach Erhebung und Größe erfüllt.

Die Zeitverhältnisse begünstigten seine Bestrebungen.

Peter III. starb eines gewaltsamen Todes. Pugatschew besaß viel persönliche Ähnlichkeit mit ihm und beschloß, im Vertrauen hierauf, sich für diesen Prinzen auszugeben. In Moskau wagte er es natürlich nicht zu tun, denn dort war der Tod desselben notorisch, da sein Leichnam mehrere Tage auf dem Paradebett öffentlich ausgestellt wurden war: aber in den Steppen des Irgbis, unter den halbwilden Bauern durfte er auf genug gläubige Ohren und eine hinreichende Anzahl Anhänger für die von ihm beabsichtigte Rebellion zählen.

Es gab dort jedoch einen Kosaken, den Pugatschew über seine Geburt nicht täuschen konnte. Beide waren in demselben Dorf geboren und miteinander aufgewachsen. Es wäre für ihn gefährlich gewesen, sich den Mann zum Feinde zu machen, der allein

seinen Betrug an das Licht s bringen konnte. Dieser Kosak war Twogaroff.

Pugatschew hatte seine Tochter geheiratet, und obgleich er im Stillen bereits daran dachte, sie zu verstoßen, so gab er sich doch noch den Schein einer großen Anhänglichkeit für Vater und Tochter.

»Twogaroff«, sagte er zu seinem Schwiegervater, »bis jetzt hat das Glück uns gelächelt. Vor sechs Monaten besaßen wir keine Copeke, und heute können wir über eine Million Rubel gebieten. Damals hatten wir keinen einzigen Soldaten, jetzt haben wir eine Armee.

»Ja,« erwiderte der Kosak, »das Glück ist Dir günstig, Du wirst den kaiserlichen Thron besteigen; aber wirst Du Dich auch stets der Bedingungen erinnern, unter denen ich Dein Mitschuldiger geworden bin? Ich habe Dir meine Tochter Sophie gegeben. Vergiß nie, dass das Weib, welches Deine Armut geteilt hat, auch Deinen Glanz und Deine Größe teilen musst.«

»Ich werde es nie vergessen,« versetzte Pugatschew.

»Jemelka,« sagte Sophie traurig, »wir waren hier so glücklich; warum sollen wir unsere Steppen verlassen? Was nützen mir Macht und Reichtum: Ich will nur Deine Liebe besitzen.«

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als ein lautes Geschrei aus der Entfernung hörbar wurde, mit dem eine Menge wilder Gestalten herbei strömten und Pugatschew und Twogaroff umgaben. Es waren Kosaken, Kalmücken, Baschkiren, Kirgisen, in ihren nationalen Trachten, welche, nebst einigen nur mit Sensen bewaffneten Bauern den Kern der Rebellion bildeten.

Pugatschew warf einen schnellen Blick über die langen Reihen dieser wilden Krieger und kniete dann vor dem heiligen Banner nieder, das an ihrer Spitze getragen wurde. Als er s wieder aufstand, blickte er Twogaroff bedeutungsvoll an und rief: »Das Reich ist unser!«

2.

Wenige Personen der neueren Geschichte sind so schwer zu charakterisieren wie Katharina II. Es schien fast, als wären in ihr zwei Weiber vorhanden, die sich fortwährend gegenseitig Lügen straftten: das Eine groß in der Politik, kühn in Entwürfen und energisch in deren Ausführung; das Andere, zaghaft und Sklavin seiner Leidenschaften, — ein schwaches Nachbild des Cardinal Richelieu. Gleich ihm schrieb sie Verse mit derselben Feder, mit der sie eben ein Todesurteil oder eine Kriegserklärung unterzeichnet hatte.

Während Pugatschew eine Provinz nach der andern eroberte und bereits Geld mit seinem Bildnis schlagen ließ, scherzte sie in ihren Briefen an Voltaire über diesen großartigen Abenteurer, welcher sich einbildete, dass man einen Thron mit einigen hundert trunkener Bauern erobern könne.

Sie saß in ihrem Studierzimmer, über einen Tisch gebeugt, welcher mit Büchern beladen war, auf deren Rücken man in goldener Schrift berühmte Namen, wie La Harpe, Diderst und Alembert lesen konnte. In ihrer Umgebung befanden sich die Prinzessin Aschoff und Gras Panin, der Erzieher ihres Sohnes, des

Großfürsten Paul.

»Ist es denn wahr«, begann die Kaiserin mit verächtlichem Lächeln, »dass dieser Kosak seinen Kopf so hoch trägt, dass Niemand seine Züge erkennen kann?«

»Sie würden leicht erkennbar werden«, erwiderte die Prinzessin Aschoff, »wenn Ew. Majestät geruhen wollten, ihn mit etwas schärferen Waffen, als bloßer Verachtung zu bekämpfen. Die Rebellion ist viel gefahrdrohender, als man anfänglich glaubte. Alle Leibeigenen und der größere Teil der Geistlichkeit haben sich ihr angeschlossen.«

»Mag sein«, versetzte Katharina, sich ärgerlich in die Lippen beißend, »aber was sind diese Leibeigenen? Nichts als viehische Geschöpfe, die nur zu kriechen gewohnt sind und es nicht wagen, ihre Ketten zu zerbrechen, aus Furcht, das Geräusch möchte unser Ohr erreichen. Was die Priester betrifft, so ist ihre Habsucht eine genügende Bürgschaft für ihren Gehorsam. Einige tausend Rubel machen sie treuer und knechtischer, als sie je zuvor waren. Hätten wir nicht den Krieg mit der Türkei und wäre Bibikoff nicht ein so jämmerlicher General, so würde diese lächerliche Insurrektion längst unterdrückt sein.«

Nach diesen Worten schwieg die Kaiserin einige

Augenblicke, nahm dann ihre Feder und sagte, zum Grasen Panin gewandt:

»Verzeihen Sie, Graf; ich muss meinen Brief an Voltaire beendigen.«

In diesem Augenblick trat ein Ordonnanz-Offizier bleich und mit Staub bedeckt ein und nahte sich der Kaiserin.

Katharina blickte ihn kalt an und fragte:

»Was haben Sie zu berichten?«

»Traurige Nachrichten, Majestät!« lautete die Antwort. »Alle gegen Pugatschew geschickten Heeresabtheilungen sind geschlagen worden; er hat bereits Rapsypnais und Katschewa genommen. Obrist Buloff ist mit der ganzen Besatzung von Orenburg niedergehauen worden und den berühmten Astronomen Lowiecz haben sie gepfählt und seinen Leichnam aus Piken umhergetragen, damit er, wie sich Pugatschew ausgedrückt haben soll, »den Sternen desto näher sei.« Mehrere Städte sind in Asche gelegt worden und die Insurgenten sind nur noch drei Tagesmärsche von den Toren Moscow's entfernt.«

»Gut, gehen Sie!« versetzte Katharina mit vollkommener Gemütsruhe.

Sie beendigte den Brief an Voltaire, verschloss ihn und übergab ihn dann einem aufwartenden

Kammerdiener mit dem Befehle:

»Ein Courier nach Fernoy.

3.

Der erstattete Bericht war nicht übertrieben; Pugatschew hatte sein Lager fast vor den Thoren von Moscow aufgeschlagen. Allein seiner Siege ungeachtet war der Mann jetzt weniger furchtbar als früher; er hatte sich, berauscht von seinen unerwarteten Erfolgen, Ausschweifungen aller Art hingegeben und dadurch die Herrschaft über seine Parteigenossen verloren. Wenn Twogaroff und Sophie ihm noch treu blieben, so geschah es nicht mehr aus Anhänglichkeit, — wenigstens nicht von Seiten des Ersteren; denn Pugatschew hatte seine Frau, die Tochter desselben, verstoßen, um sie mit einem Freudenmädchen zu verbinden.

Fast selbst beunruhigt über die Größe seiner fortwährenden Triumphe, wollte er im Augenblicke, als es darauf ankam, die Früchte seines Betruges zu ernten, sich lieber der Hinterlist bedienen, als eine entscheidende Schlacht wagen.

Mit Hilfe eines bestochenen Offiziers der kaiserlichen Leibgarde hoffte er, sich der Person Katharina's so nähern zu können, dass er sie erdolchen konnte. Ein Licht von der Terrasse der Eremitage, dem

Lieblingsaufenthalte Katharina's, aus sollte seinen Anhängern als Zeichen gelten, dass der Mord ausgeführt sei.

Es war am Abende des hierzu bestimmten Tages, als Twogaroff vor den Zelten, welche die Insurgenten längs des Ufers der Moscowa aufgeschlagen hatten, unruhig auf und abging. Verbissene Wuth leuchtete aus seinen Augen, die er nur mühsam zu unterdrücken suchte.

Seine Tochter, in geringer Entfernung von ihm sitzend, beobachtete ängstlich den Ausdruck seiner Züge und je länger sie ihn betrachtete, desto mehr stieg ihre Angst, bis sie endlich, von einem plötzlich aufsteigenden Gedanken ergriffen, sich ihm weinend nahte.

»Vater«, sagte sie mit flehender Stimme, »vergib mir, — aber — Du willst doch nicht Jemelka töten?«

»Ich ihn töten ? Kind!« rief der Kosak mit sonderbarem Lächeln; »ich ihn töten? Bin ich nicht sein Freund, sein Vertrauter, sein Mitschuldiger?«

In diesem Augenblicke trat Pugatschew, erhitzt von Wein, an der Seite seines neuen Weibes aus einem der Zelte hervor.

»Jemelka, es ist Zeit!« rief der Kosak, die Augen senkend, um den Grimm seines Innern zu verbergen.

»Dein Anzug als Leibgardist liegt bereit. Die Wache an der Nogoskaia-Pforte ist mit uns einverstanden. Sei kühn, und Du wirst Kaiser werden!«

»So komm‘ und kleide mich an!« rief Pugatschew.

Er warf einen etwas zweifelhaften Blick aus die Gebäude Moscow’s, die sich gleich riesigen Phantomen, von den Schatten der sinkenden Dämmerung umhüllt, in der Entfernung zeigten. Dann, die hochverräterische Kleidung anlegend und sein schamloses Weib noch einmal an die Brust drückend, ging er.

»Fluch und Verdammnis!« murmelte der Kosak im drohend nach.

4.

In der Vorhalle der Eremitage, in deren stattlichen Räumen Katharina so oft die Pflichten eines Weibes und die Würde einer Kaiserin vergaß, stand vor der Türe eines Zimmers, dem Privatgemach der Kaiserin ein Leibgardist Wache. Bleich wie der Tod und regungslos wie eine Statue schien er nur zu warten, bis alle Töne im Palast erstorben sein würden. Dann plötzlich sich wendend, öffnete er schnell die Türe, schloß sie wieder hinter sich und stand vor Katharina II.

Die Kaiserin erschrak. Ein dunkles Gefühl von Furcht bemächtigte sich ihrer, während sie staunend die vor ihr stehende Figur betrachtete, welche eine täuschende Ähnlichkeit mit ihrem verstorbenen, Gemahle an sich trug.

Im nächsten Augenblicke hatte sie sich jedoch gefasst. Sie erkannte, dass die Absichten des Eindringenden hochverräterischer Art waren und ihre erste Bewegung war deshalb die Richtung nach dem Kamine zu, auf dessen Gesims eine Pistole lag; allein Pugatschew trat ihr in den Weg.

»Katharina,« sagte er leise, »kennen Sie mich?«

»Lege Deine Maske ab, Schauspieler; ich weiß, dass Du ein Betrüger bist.«

Die Augen des Kosaken flammten? Katharina bebte. Sie liebte das Leben; sie war eine Herrscherin, besaß Macht und Schönheit, und vergötterte das Vergnügen.

Einen Augenblick lang erwog sie die Gefahr und im nächsten war ihr Entschluss in Bezug auf die Mittel gefasst, durch die sie sich schützen wollte. Plötzlich ihren Ton ändernd, wurde sie demütig; Bitten traten jetzt an die Stelle der Schmähungen.

»Sie können mich nicht täuschen«, rief sie; »Sie sind nicht Peter III., aber Sie sind einem Kaiser tausendmal mehr ähnlich, als er. Ihre Klugheit und Ihr Mut verleiht Ihnen, was kein Purpur geben kann.«

Während dieser Worte war sie unmerklich dem Kamingesims näher gekommen.

»Ich segne den Zufall, der Sie diesen Abend hierher geführt hat«, fuhr sie fort. »Ich bin des Lebens müde, das ich bisher geführt habe, — so wie Sie wahrscheinlich auch der Rolle überdrüssig sind, die Sie bisher gespielt haben. Verbinden Sie Ihr Schicksal mit dem meinigen! Kommen Sie und teilen Sie meinen Thron! Seien Sie mein! Ich kann unendliche

Wonnen Dem bereiten, zu dem ich sage: »»ich liebe Dich!«« Jemelka Pugatschew, schlagen Sie meine Liebe aus?«

Sie, ein schönes und bewundertes Weib, eine Beherrscherin von fünfzig Millionen Untertanen blickte mit Augen der Liebe auf den armen Kosaken hinab.

Während Pugatschew diese süßen und berausenden Worte hörte, fühlte er sich einer unwiderstehlichen Macht unterliegend, denn in den Ausschweifungen der letzten Zeit hatte sein Charakter die Festigkeit verloren die ihm früher eigen war.

»Katharina!« rief er, »Sie besitzen eine Macht zu bezaubern, der ich nicht widerstehen kann. Nein, ich bin nicht Peter III. sondern nur ein armer Kosak, geboren in den Steppen des Irgbis. Sie bieten mir Ihre Liebe, ich nehme sie an. Ich gebe meine ehrgeizigen Pläne auf, denn der Gedanke, Ihre Krone zu teilen, hebt mich zu einer Wonne empor, die meine kühnsten Träume nie erreichen konnten. Ich will Ihnen dienen wie ein Sklave; ich will Sie anbeten wie —«

Eine auffallende Veränderung war, unbemerkt von ihm, während er sprach, in ihren Zügen vorgegangen.

Plötzlich, ehe er den angefangenen Satz beenden konnte, sprang sie auf das Kamingesims zu, ergriff die

Pistole und richtete sie aus seine Brust.

»Nieder auf die Knie, Sklave Bauer?« rief sie;
»nieder auf die Knie vor deiner Herrscherin und
Richterin!«

Wuth sprühte aus den Augen des Kosaken.

»Nichtswürdige!« schrie er, den Säbel schwingend;
allein die Mündung der Pistole bedrohte ihn und er
bebt vor der entschlossenen Haltung der Kaiserin
zurück. »Du bist eine vortreffliche Schauspielerin«,
sagte er, sich langsam nach der Türe bewegend, »aber
schieße nicht! denn Du könntest fehlen, oder mich nur
verwunden und dann — gute Nacht allen Deinen
geheimen Vergnügungen der Liebe, allen Deinen
nächtlichen Orgien! Mein Säbel würde Dich nicht
verfehlen.

Er erreichte die Türe und öffnete sie, ohne dass die
Kaiserin ihre Stellung zu verändern wagte.

Jemelka grüßt Dich, Katharina; aber nimm Dich in
Acht, er kehrt zurück als Peter III!«

»Au revoir, Pugatschew!«

5.

Ob das beängstigende Gefühl der Gefahr, der Katharina II. eben entgangen war, ihre natürliche Energie lähmte, oder ob sie fürchtete, durch eine Verfolgung Pugatschews die geheimen Feinde herauszufordern, welche sich augenscheinlich unter ihrer Leibgarde befanden, sei dahin gestellt, — gewiss aber ist, dass Katharina über die Begebenheiten jenes Abends schwieg.

Am nächsten Morgen erschien sie auf dem Paradeplatz, versammelte ihre Generäle um sich und befahl ihnen, noch eine letzte entscheidende Schlacht zum Schutze des Reiches gegen die Armee der Rebellen zu wagen.

Die Schlacht fand statt und Pugatschew wurde völlig geschlagen und in die Steppen von Saik zurückgetrieben, von wo die Rebellion ausgegangen war.

Verwundet und verfolgt suchte er mit einem Haufen Kosaken und in Begleitung Twogaroffs und seiner Tochter, an einem fast unzugänglichen Platze in den Gebirgen Schutz. Dort, auf einer großen Steinplatte

ausgestreckt, zerfleischt und blutend, hatte er Zeit, über seine Fehler und die Unbeständigkeit des Glückes nachzudenken. Dennoch war die Hoffnung bei ihm noch nicht ganz erloschen.

»Twogaroff«, sagte er zu seinen Gefährten, »das Glück hat uns verlassen; aber bei den Bergbewohnern des Ural gelte ich noch immer als Peter III.; sein Name wird hinreichend sein, um eine neue Armee zusammen zu bringen.«

Der Kosak schüttelte den Kopf und lächelte auf sonderbare Weise.

»Die Hoffnung ist vergeblich!« erwiderte er. »Alles ist vorbei und Widerstand unmöglich. Es bleibt Dir nichts übrig, als Dich zu überliefern.«

»Mich überliefern?« rief Pugatschew, erschreckt, während er sich mühsam halb aufzurichten suchte. »Weißt Du nicht, dass, wenn wir uns überliefern, Katharina uns rädern und Glied für Glied zerreißen lassen wird?«

»Ich weiß das, Pugatschew, allein ich habe nichts zu fürchten; — Dein Leben wird als Lösegeld für das meinige dienen. »In einer Stunde werde ich Dich gebunden dem General Samaroff übergeben.«

Während dieser Worte ergriff er den Dolch des Abenteurers und drückte sein Knie auf die Brust des

Liegenden.

»Erinnere Dich der Vergangenheit, Pugatschew,« fuhr er fort. »Hast Du jemals einen Gefährten gehabt, der dir treuer und furchtloser als Twogaroff gedient hat? Wer war der Erste, der Dich als Kaiser in den Steppen des Ural ausrief? — Ich! Ich, der die Hand zu Deinem Betrüge lieh, ohne ihm Entferntesten an Gewinn dabei zu denken, — dem die Lanze lieber als das Scepter und das Zelt lieber als der Palast war. Was ich für Dich tat, habe ich nur getan, weil Du der Freund meiner Jugend, der Gatte meiner Tochter warst. Aber Du hast ein frevelhaftes Spiel mit einer Anhänglichkeit getrieben und meine väterliche Liebe mit Füßen getreten; — jetzt sollst Du meine lange vorbereitete Rache empfinden! Sieger oder besiegt, nichts hätte Dich dagegen schützen können. Hättest Du eine Krone gewonnen, so wäre ich der Erste gewesen, sie Dir vom Kopfe zu reißen und den Hermelin mit Deinem verräterischen Blute zu beflecken!—

Pugatschew wurde totenbleich und kalter Schweiß bedeckte seine Stirne.

»Barbar!« rief er, »bin ich nicht schon elend genug?«

»Nicht so elend wie schlecht.«

»Gönne mir Zeit zur Reue!«

»Erbitte sie von der Kaiserin!«

»Gnade, Twogaroff! — Bestrafe nicht einen Fehler durch ein Verbrechen!«

»Du hast meine Tochter verstoßen!«

Pugatschew's Todesangst stieg mit jedem Worte. Er sah deutlich, dass der Haß des Kosaken unversöhnlich war und schleppte sich deshalb kriechend zu den Füßen Sophien's, die schweigend und traurig in geringer Entfernung stand.

»Engel, gegen den ich in meiner Blindheit gesündigt habe, willst Du kein gutes Wort für mich einlegen?« flehte er zu ihr.

»Sie verflucht Dich, schändlicher Bube!« rief Twogaroff, ihn mit den Fuße stoßend.

»Ich verzeihe Dir, Jemelka«, antwortete Sophie und ging wankenden Schrittes davon.

6.

Vierzehn Tage später war auf dem großen Platze in Moscow eine zahllose Menschenmenge vor einem Käfig versammelt, in dem ein Gefangener dem Volke gezeigt wurde.

Katharina II. befand sich auch unter den Zuschauern. Mit grausamen Vergnügen betrachtete sie den lebendigen Leichnam hinter den eisernen Stäben.

»Guten Tag, Pugatschew«, sagte sie zu dem unglücklichen Abenteurer.

Dann sich an die Fürstin Aschoff und den Grafen Panin wendend, welche sie begleiteten,« fügte sie hinzu:

»Kommen Sie, — die Komödie ist zu Ende; ich muss an Voltaire schreiben und ihm darüber Bericht erstatten.«

Am nächsten Tage wurde Pugatschew gevierteilt.

Twogaroff und Sophie kehrten wieder in die heimischen Steppen des Irgbis zurück.

– E n d e –